

Beschreibung

Vom Parkplatz in Raubach ist bergab der Raubacher Straße zum Ortsausgang zu folgen. Gegenüber der Bushaltestelle bringt uns ein Weg in den Wald. Im Wald passieren wir einen kleinen privat angelegten Forrellenteich in einer scharfen Rechtskehre, bevor wir wenig später auf das Naturschutzgebiet Hinterbachtal treffen. Dort halten wir uns links, parallel zum Finkenbach setzt sich unsere Wanderung fort. An den Olfener Fischteichen laden Ruhebänke zu einer Rast ein. Wir verbleiben weiterhin am Rande des Naturschutzgebietes, bis eine Quelle am Ortsrand von Olfen passiert wird. Die Quelle ist eine von vielen, die den Finkenbach speisen. Hier befindet sich auch ein Gedenkstein, der an den Schweinehirt Jakob Krämer erinnert. Wir bleiben am Ortsrand und genießen den Blick auf Olfen. Nach wenigen Minuten wenden wir uns wieder von der Ortschaft ab und suchen den Wald auf. Dort treffen wir auf das Naturschutzgebiet „Dürr-Ellenbach“. Vorbei an der Wilhelm-Schlag-Eiche treffen wir auf einen breiten Forstweg, der zum Forsthaus „Dürr-Ellenbach“ führt, das etwas abseits unserer Route liegt. Das Forsthaus ist das letzte Überbleibsel eines ehemaligen kleinen Dorfes. Im Jahre 1437 wird der kleine Ort als Dorn Elbach erstmals erwähnt. Das Dorf Dürr-Ellenbach bestand im Jahre 1829 aus fünf Häusern mit nur 52 Einwohnern. Da die Lebensverhältnisse in der Zeit immer schlechter wurden, wanderten viele nach Amerika aus. Was von der Ansiedlung übrig blieb, war ein Hof, bestehend aus einem Fachwerkhaus mit Backhaus und Nebengebäude, dieser wurde nun fortan als Forsthaus genutzt. Wir halten uns vor dem Forsthaus links und folgen dem Forstweg zum Taubenberg hoch und weiter zum Parkplatz „Falters Ruhe“. Gleich dahinter wird das große Waldgebiet verlassen und zwischen dem Ortsrand von Raubach und dem Waldrand suchen wir den Friedhof auf. Dort finden wir auch das Grab von Jakob Ihrig, auch genannt der „Raubacher Jockel“. Über ihn gibt es viele Geschichten zu erzählen, die zum Schmunzeln verleiten. Viele dieser Geschichten sind auf Tafeln am Wegesrand weiträumig rund um den Friedhof nachzulesen. Vom Friedhof führt uns ein asphaltierter Weg zurück zum Parkplatz in Raubach.

Anfahrt/Parken

Parkplatz Ortsmitte

49°33'26.0"N 8°53'05.8"E

49.557225, 8.884935

Startpunkt der Wanderung

Parkplatz Ortsmitte

ÖPNV

Abfahrt Hetzbach: Bahnhof • RUF-Bus 54

Abfahrt Hirschhorn: Bahnhof • RUF-Bus 54

Ankunft Raubach: Bushaltestelle Raubacher Straße

Sehenswertes

- Forsthaus „Dürr-Ellenbach“
- Grab des „Raubacher Jockel“
- Raubacher-Jockel-Weg



Einkehr

Landgasthof „Raubacher Höhe“ in Raubach

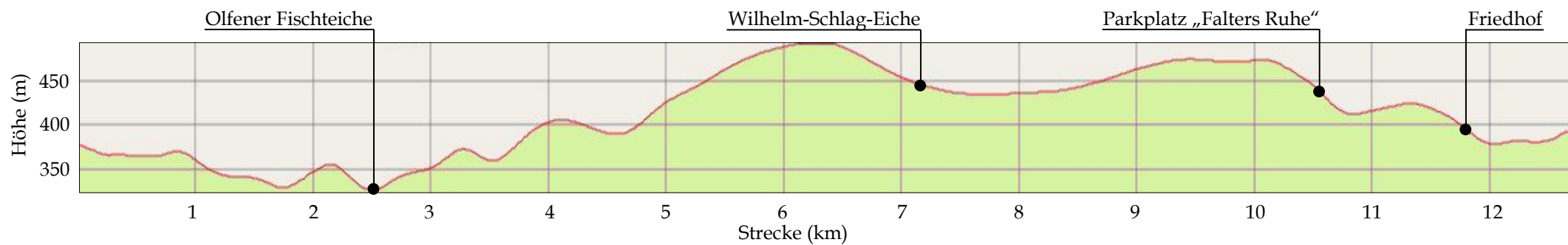
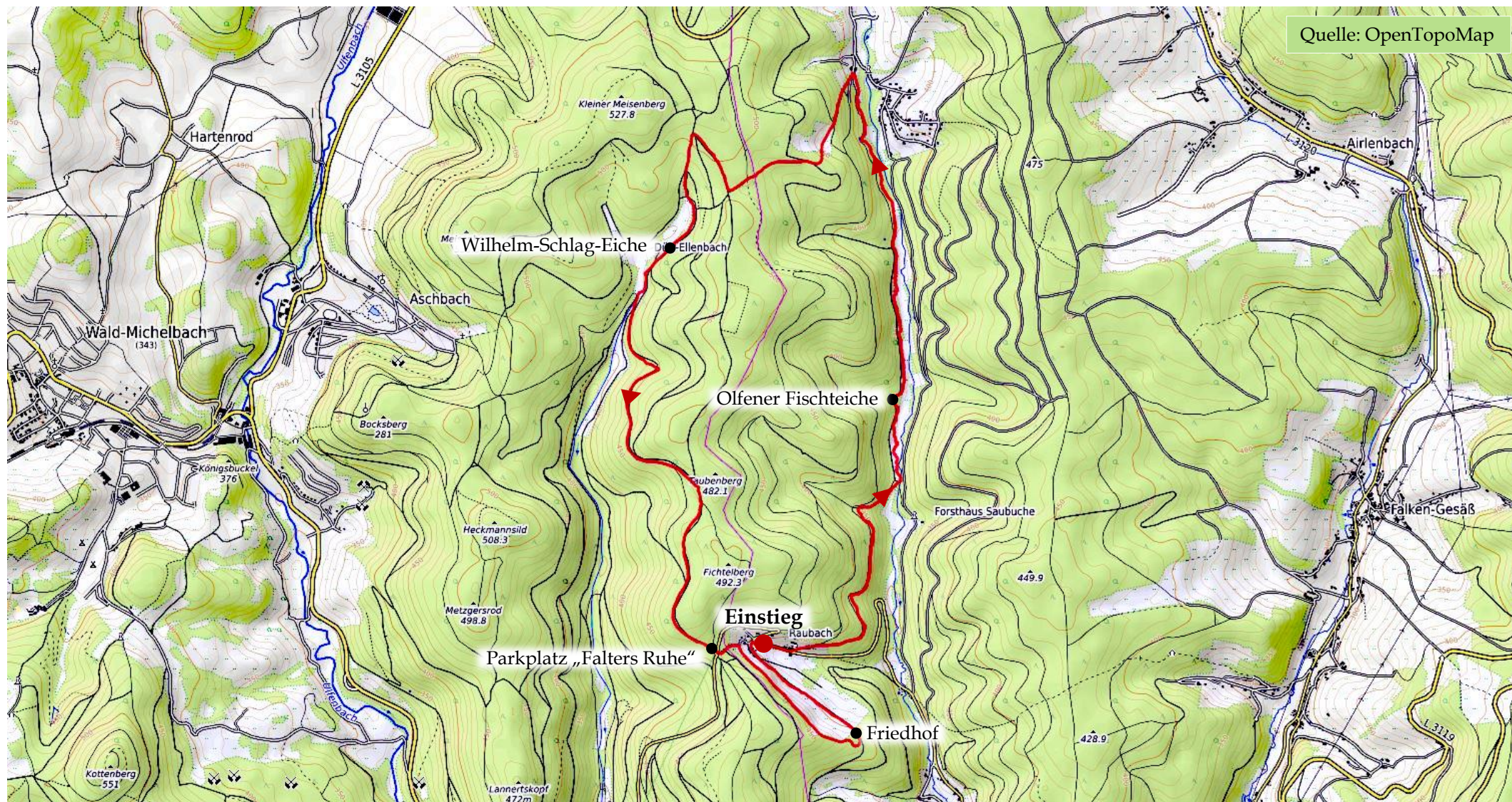
Am Waldesrand 11

Tel. 06068/2183

Gasthaus „Zum Spälterwald“ in Olfen

Spälterwaldstraße 4

Tel. 06068/2535



2:45 Std

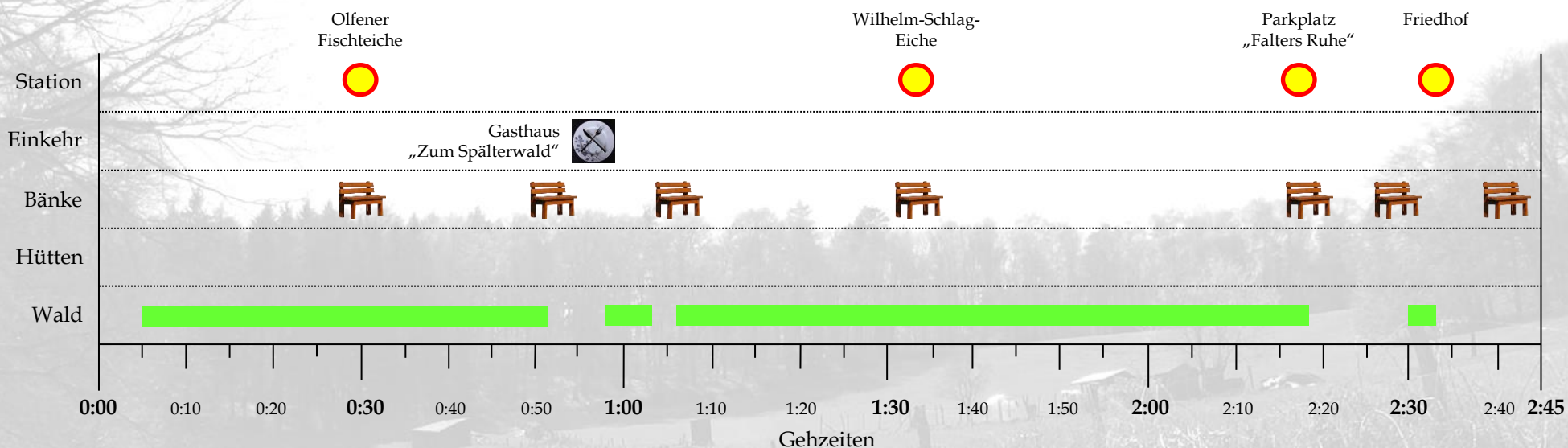
12,8 km

280 Hm

Waldanteil: 77 %

TF 20-10 (Beerfelder Land)

Stand: 21.04.2016



Chronologische Bildanordnung



Parkplatz am Gasthof „Raubacher Höhe“



Naturschutzgebiet Hinterbachtal



Olfener Fischteiche im Hinterbachtal



Gasthof „Zum Spälterwald“ in Olfen

Chronologische Bildanordnung - Fortsetzung



Wilhelm-Schlag-Eiche



Forsthaus „Dürr-Ellenbach“



Waldrand über Raubach



Grabstein des „Raubacher Jockel“

Die Episoden des „Raubacher Jockel“

Wanderweg „Raubacher Jockel“

Der „Raubacher Jockel“, mit bürgerlichem Namen Jakob Ihrig, wurde am 5. Mai 1866 in Raubach geboren. Zu dieser Zeit war Raubach ein kleines, abgeschiedenes Dorf, das nur über Waldwege erreicht werden konnte. Die Einwohner bestellten mühsam ihre kargen, steinigen Felder und verdienten sich ihr Geld als Waldarbeiter im gräflichen Forst. Sonntags ging man zu Fuß nach Beerfelden zum Gottesdienst und traf sich anschließend in der Wirtschaft, um Neuigkeiten zu erfahren. In dieser Abgeschiedenheit wuchs der Jockel auf. Schon bald zeigte sich, dass der lebensfrohe Bursche ein Naturtalent war. Ohne jemals eine Lehre gemacht zu haben, verdiente sich der Jockel der Not gehorchend seinen Unterhalt als Köhler, Waldarbeiter, Gemeindediener, Totengräber, Uhrmacher, Beschneider von Schweinen und Feldschütz. Seine ganze Liebe aber galt der Musik. Er hatte alle Melodien im Kopf und spielte ohne Noten die unterschiedlichsten Instrumente, ohne jemals Musikunterricht gehabt zu haben. Sein Lieblingsinstrument war neben der Ziehharmonika die Bassgeige, die er liebevoll seine Braut, die „schwarze Kattl“, nannte. So zog er im Sommer von Fest zu Fest und blieb oft noch nach der Kirchweih so lange in der Wirtschaft sitzen, bis er seinen letzten Groschen wieder vertrunken hatte. Als der Jockel alt geworden war und seinen vielfältigen Beschäftigungen nicht mehr nachkommen konnte, gaben ihm die Dorfbewohner Wohnung und Freitisch. Im Alter von 75 Jahren verstarb der Jockel am 24.10.1941 in einer kleinen Dachkammer. Unvergessen aber blieben die zahlreichen Episoden aus seinem Leben, die auch heute noch die Leute zum Schmunzeln und Lachen bringen.

Die Krätz

Der stets fröhliche Jockel liebte es, am Stammtisch zu sitzen, zu zechen und lustige Geschichten zu erzählen. Dabei nahm er auch gern andere auf die Schippe, und alle hatten ihren Spaß. Wenn er besonders tief ins Glas geguckt hatte kam es vor, dass er gleich an Ort und Stelle übernachtete. Als wieder einmal der Jockel, der Kunrädcl und der Michel über den Durst getrunken hatten und in der Wirtschaft übernachten wollten, erklärte der Wirt, dass er nur noch ein Bett frei habe. Während der Kunrädcl und der Michel einverstanden waren, zu dritt in einem Bett zu schlafen, überlegte sich der Jockel, wie er das Bett für sich alleine haben könnte. Mit tot ernster Miene meinte er:

„Ei. Ich glaab, des git e uruisch Noacht. Mich juckts un beißts oam goanze Körper. Die Leit hewwe gesoat, ich hätt die Krätz.“

Ernüchtert machen sich der Kunrädcl und der Michel auf ihren Heimweg und der Jockel konnte sich allein ins Bett legen, um seinen Rausch auszuschlafen.

Das Heringessen

Eine Reisegesellschaft, die in Beerfelden zum Heringessen Rast gemacht hatte, war hocherfreut, dass der weithin bekannte Raubacher Jockel ebenfalls in der Wirtschaft war. Sie luden ihn ein, um von ihm höchstpersönlich einige seiner lustigen Geschichten und Streiche zu erfahren. Während des Essens versprach ein Teilnehmer der Reisegesellschaft demjenigen einen doppelten Schnaps und die Bezahlung des Essens, der seinen Hering am saubersten aufesse. Diese Gelegenheit ließ sich der Jockel nicht entgehen. Genüsslich nahm er einen Hering und verspeiste ihn samt Gräten und Kopf. Danach wischte er sich mit dem Tuch über den Mund, verlangte einen doppelten Schnaps und meinte lachend zu den verdutzt ihn anschauenden Leuten:

„En Saumoage vedaut und vertraigt alles!“

Mit dem Herrgott per Du

Wenn eine Uhr stehen blieb oder ein Gerät repariert werden musste, rief man den Jockel, der als besonders geschickt bekannt war. Obwohl nach der Reparatur meistens einige Schrauben übrig blieben, funktionierte das Gerät oder die Uhr dennoch. Eines Tages ließ der Pfarrer von Gütersbach den Jockel kommen, um die Turmuhr der Kirche zu reparieren. Trotz aller Mühe gelang es dem Jockel aber nicht, die Uhr zum Laufen zu bringen. Darüber war er so verärgert, dass er fürchterlich zu fluchen anfang. Entrüstet ermahnte ihn daraufhin der Pfarrer: „Jockel, du versündigst dich, an einem so heiligen Ort zu fluchen.“

Doch der Jockel erwiderte auf seine typische Art: „Herr Pfarrer, unser Herrgott is goarnet so empfindlich, mit dem derf mer e ämol e Wörtche per Du schwätze.“

Die Offiziersuniform

1912 weilte ein großherzoglicher Offizier im Gasthaus Kiehl in Olfen, um in den wildreichen Wäldern um Olfen zu jagen. Nachdem er in Jagdbekleidung die Wirtschaft verlassen hatte, kam den Stammtischbrüdern, unter denen sich auch rein zufällig der Jockel befand, die glorreiche Idee, dem Jockel die Offiziersuniform anzuziehen und ihn von dem Afolterbacher Fotografen als den „Obermusikmeister Jockel von der Raubach“ ablichten zu lassen. Ohne zu zögern kam Nikolaus Bucher, der Fotograf, nach Olfen und fotografierte den uniformierten Jockel mit stolz geschwellter Brust und seiner Querflöte in der Hand inmitten seiner Stammtischbrüder.

Geschäftstüchtig brachte er anschließend dieses Foto als Ansichtskarte in Umlauf. Als man am Großherzoglichen Hof in Darmstadt von diesem Uniformsmissbrauch erfuhr, verbot man wegen Beleidigung der Obrigkeit unter Strafandrohung den weiteren Verkauf dieser Ansichtskarte. Es kam jedoch zu keiner Verhaftung, da man dem Jockel schon damals als weit bekanntes Original einiges nachsah, dessen Streiche im ganzen Odenwald belacht wurden.

Die prächtigen Äpfel

In einem kalten und verregneten Jahr, in dem es nur wenig Äpfel gab, die der Jockel so gerne aß, traf er eines Tages in der Gegend von Wald-Michelbach eine Bäuerin mit einem Korb prächtiger Äpfel. Dem Jockel lief das Wasser im Munde zusammen. Er fragte die Bäuerin, ob er nicht ein paar Äpfel haben könne, sie brauche dann nicht so schwer zu tragen. Entrüstet lehnte die Bäuerin ab. Der Jockel ließ aber nicht locker und meinte:

„Wou mer doch mitenoanner verwandt sin, wer ich doch e paar Eppel hawwe kenne.“

Erstaunt fragte die Bäuerin nach der Art der Verwandtschaft. Der Jockel erzählte darauf ausschweifend von seiner Mutter und von ihrer Mutter und steckte sich unauffällig einige Äpfel ein. Die Bäuerin durchschaute schließlich die Absicht des Jockel und sagte verärgert:

„Etzert soagt emoal, wie mer mitenanner vewandt sin!“

Darauf antwortete der Jockel schelmisch:

„Moi Modder un eier Modder un dezu noch zäije oannere Weiwer hewe zsamme oa Dutzend Ärsch.“

Der Lieferant

Zu den Aufgaben des Jockel für die Gemeinde gehörte auch das Amt des Totengräbers. Bei einer Beerdigung auf dem Raubacher Friedhof, bei der auch der Doktor Keysser aus Beerfelden anwesend war, der den Jockel gut kannte, begrüßte nach der Beisetzung der Doktor den Jockel augenzwinkernd mit den Worten:

„Guten Tag, Herr Versenkungsrat,“ worauf dieser ohne zu zögern antwortete:

„Guten Tag, Herr Lieferant.“

Quellen: Tafeln am Wegesrand

Die Begegnung des Jockel mit dem Grafen von Erbach-Fürstenau

Während einer Jagd im Falkengesäßer Forst hatte der Graf von Erbach-Fürstenau den Kontakt mit der Jagdgesellschaft verloren und irrte auf der Suche nach dem Weg in die Raubach, wohin er seinen Jagdwagen bestellt hatte, hoch zu Ross durch den Wald. Plötzlich traf er auf den rußgeschwärtzten Jockel bei seinem Kohlenmeiler. Erfreut, einen Menschen in der Einsamkeit zu treffen, fragte er höflich nach dem Weg in die Raubach. Der Jockel, der keine Scheu vor dem hohen Herrn hatte, antwortete auf seine Weise:

„Wenn du in die Raubach willscht, doann muscht du erscht de Buckel nuff, dann de Buckel nunner un wirrer nuff, doann kimmschte in die Raubach“. Der Graf, erbost über diese vertrauliche Anrede eines schmutzigen Köhlers, antwortete ungnädig:

„Ich bin der Graf von Erbach-Fürstenau!“ Der Jockel ließ sich jedoch nicht einschüchtern und meinte respektlos: „Un wann du aach de Graf vun Erboach bischt, sou muschte doch de Buckel nuff, doann nunner un wirrer nuff, sunscht kimmschte deu Lebdach net in die Raubach.“

Beamte müssen zusammenhalten

Zur Einweihung der Kreisstraße von Finkenbach nach Raubach, 1929, erschien auch der Landrat mit seinen Beamten. Nach der Feier unterhielt sich der Landrat mit einigen Bewohnern von Raubach. Dabei kam er auch mit dem Jockel ins Gespräch, der als Gemeindediener, Feldschütz und Totengräber in der Rangordnung der Gemeindebediensteten gleich hinter dem Bürgermeister die wichtigste Stelle einnahm, und der ihm von seinen vielfältigen Tätigkeiten erzählte. Bei der Verabschiedung sagte ihm der Landrat, er sei erfreut, einen so berühmten Sohn der Raubach kennengelernt zu haben.

„Un mich hoats g'freit,“ antwortete der Jockel, „dass de erscht Beoamte vum Kreis dem zwette von de Raubach die Ehr ougedoun hot. Wissese, Herr Landrat, meer Beamte misse zammehoalte, sunscht verliern die Leit de Reschpekt vor de Obrischkeit, de Staat kimmt ins Wackele, un mer sin all mitnanner verlorn.“

Die Bassgeige

Während des Beerfelder Gäulsmarkts spielte der Jockel mit seinen Musikanten 3 Tage und Nächte zum Tanz auf. Besonders beim Schwanenwirt, ging es hoch her. Als schließlich der Kehraus „Wir gehen noch lang net haam, wir trinke erst noch aan“ gesungen wurde und sich der Tanzsaal leerte, blieb der Jockel mit 2 Kumpanen in der Wirtschaft sitzen, um weiter zu zechen. Er rief dem Schwanenwirt zu, er solle ihm von seinem besonderen Heidelbeerwein aus dem Keller holen, den er nur an gute Kunden ausschenkte. Während Weißwein und Bier den trinkfesten Jockel nicht umwerfen konnte, zeigte der schwere Heidelbeerwein schon bald seine Wirkung. Müde stand der Jockel auf, nahm seine Trompete, hängte die Bassgeige auf den Rücken und torkelte zur Tür. Dabei rutschte er aus und fiel mit dem Hinterteil auf seine Bassgeige, die unter seinem Gewicht zersplitterte. „Jockel,“ riefen die beiden Zechkumpanen ihm zu, „dei Bassgeig is im Arsch!“

„Pfeifedeckel,“ erwiderte der Jockel, „die Bassgeig is net im Arsch, im Gejedaal, de Arsch is in de Bassgeig!“

Quellen: Tafeln am Wegesrand